

her ebenfalls oft Statt gehabt, und Herr Rost wünschte ferner darin aufgenommen zu sehen, daß solche Ballen auch nicht in Leipzig selbst geöffnet werden möchten. Schließlich trug die Deputation die Bitte um pünktliche Beachtung der Börsenordnung, welche hin und wieder nicht Statt finde, vor.

Erwiederung auf Hrn. W. Hoffmann's in Weimar Vertheidigung des Colportirens (Hausirens) im Buchhandel*.)

(Vergl. Börsenblatt, 1837, Nr. 79.)

Unbegreiflich bleibt es mir, wie ein Mann, der bereits 45 Jahre Buchhändler ist, eine Sache vertheidigen kann, welche sehr richtig den Verfall des Buchhandels und das Ansehen der Buchhändler nicht erst zu Grunde richten darf, sondern bereits zu Grunde gerichtet hat. —

Seit 54 Jahren arbeite ich im Buchhandel und kenne das Geschäft; aber leider graut es mir, wenn ich das gegenwärtige mit dem vor 40 und 50 Jahren vergleiche. Damals gab es freilich nicht den dritten Theil von Buchhändlern, aber auch nicht einen solchen Wust von elendem Geschreibsel wie gegenwärtig, wo ein Jeder sich Schriftsteller dünkt, der ein Paar alte Bücher ausgeschrieben und neu angehenden Buchhändlern für eigenes Fabricat verkauft hat, der Menge von Compilatoren nicht zu gedenken, die wie Pilze überall hervorkommen.

Damals gab es nur solide Häuser, wie Goeschen, Gleditsch, Crusius, Weygand, Junius, Schwickert, Kummer, Barth, Vandenhoeck u. Ruprecht, Varrentrapp und Weuner u. u., welche alle ohne Colportiren reich wurden. Hingegen verlegten sie auch Werke, bei denen jeder Sortimentshändler, ohne zu hausiren, seine Rechnung fand. Dies waren aber Buchhändler, welche neben ihren vollendeten Studien auch Sprachkenntnisse besaßen und dieselben auch von ihren Commis und Gehülfen fordern und erwarten konnten. Gegenwärtig ist dies eine wahre Schande; man nimmt Jeden in die Lehre, wenn man dadurch nur einen Markthelfer ersparen kann, spricht ihn nach überstandener Lehrzeit frei, giebt ihm Zeugnisse über Fähigkeiten, die er gar nicht besitzt, und so bekommen wir dann Leute für theures Salair, die wir leider oft gar nicht gebrauchen können. Von Studium oder Sprachen ist gar keine Rede. Wie traurig ist es da, in einer Hauptstadt, wo doch wenigstens ein Paar Sprachen unumgänglich nothwendig sind, mit solchen Menschen zu arbeiten, die außer Deutsch gar nichts verstehen. — In Wien, wo ein Rud. Gräffer, Bernardi, Sonnleithner, Stahel u. bestand, wurden ungeheure Geschäfte ohne Hausiren gemacht. Einheimische und fremde Fürsten kamen in die Buchläden, um sich Bücher zu wählen, freilich keinen Wust von Brochüren, sondern Werke; allein sie fanden, vom Principal angefan-

*) Es muß wohl hier erwähnt werden, daß man unter dem von Hrn. Hoffmann vertheidigten „Zusenden neuer Bücher an Particuliers“ gewiß nicht das verstehen darf, was man mit dem Namen Hausiren belegt.

gen, lauter Commis, reich an literarischen Kenntnissen und Sprachen. Selbst Kaiser Joseph II. war bei Rud. Gräffer oft zu sehen. Dies waren lauter Häuser, die mit ihren Büchern nicht hausirten, und daher standen sie auch in Ansehen.

Gegenwärtig ist in jedem kleinen Städtchen ein Buchhändler und oft mehrere, und wenn es so fort geht, wird es recht bald noch Dorfbuchhändler geben, denn die jungen Herren denken bald nach überstandener Lehrzeit auf ein Etablissement, erhalten es auch leicht, da fast Jeder der ältern Buchhändler sein Geschäft theilt, und sich als Verlagshändler von Neuem ankündigt. Später verkauft er auch dieses Geschäft, um auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Der Käufer des Sortiments hat Termine, er muß, um Geld zu erhalten, sein altes Lager verschleudern und mit dem neuen nach Kräften colportiren und Procente geben. Dabei bleibt ihm kaum sein Leben durchzubringen; er treibt es ein Paar Jahre, dann werden die Zahlungen eingestellt, und wer ihm ein Conto eröffnete, ist betrogen — und solcher Kunden giebt es alljährlich. — Jener, der den Verlag kaufte, setzt ihn auf Schandpreise herab, um seine Verbindlichkeiten durch Schleudern erfüllen zu können, und unsere, für theures Geld gesammelten Waarenlager verlieren alle Jahre an ihrem Werthe. Kein Bücherliebhaber kauft mehr ein Buch bei seinem Erscheinen, denn er weiß, daß er nach kurzer Frist dasselbe um den halben Preis erhält. —

Also nicht die Gelehrten, sondern die Buchhändler selbst haben den Buchhandel verdorben und das schändliche Hausiren erzeugt, so daß nun fast Niemand den Buchladen besucht, weil er unverlangt ganze Stöße Bücher in sein Zimmer bekommt und oft im Ernste sich solche Zusendungen verbitten muß. Wie herabwürdigend ist dies nicht für einen sonst geachteten und gesuchten Buchhändler?

Herr Dr. Guskow hat daher keinesweges voreilig sich geäußert, nur fehlte es ihm an praktischer Kenntniß, das Verderben des Buchhandels in seiner Quelle aufzufinden; überdies kann man die Polemik des Hrn. Hoffmann gegen denselben, als zur Sache selbst gar nicht gehörend, hier gewiß nur tadelnswerth finden.

Daher, mein lieber Herr Collega Hoffmann, gestehen Sie es nur aufrichtig, das Hausiren mit Büchern war früher auch Ihre Sache nicht, denn Ihr Geschäft war und ist solid; allein Sie müssen, so wie ich, mit den Wölfen heulen, wenn Sie anders Geschäfte machen wollen, müssen mehr arbeiten und, um mit den Schleudern gleichen Schritt zu halten, sich mit einem schlechtern Gewinn begnügen, indem Ihnen gegenwärtig der Absatz von 100 Exemplaren kaum den Gewinn von ehemals 25 Cr. giebt. — Gott gebe, daß der alte solide Buchhandel sich reorganisiert, so würden unsere Buchläden wieder solide Käufer sehen, wo die Provision dem Buchhändler und nicht dem Käufer zu Theil würde. —

Stanz Wimmer
in Wien.